Schlußteil dagegen, der auf «Krankheit und Gesellschaft» folgt, ist den «Spezialitäten» gewidmet. Während die «Entdeckung des Unbewußten» (wie Henri Ellenberger es nannte) in Wien schon mit Franz Anton Mesmer im 18. Jahrhundert begann, kommt im Schlußkapitel des Werkes die Vielfalt der «Seelenärzte und Hirnanatomen, Nervenärzte und Psychotherapeuten» zur Sprache, von Ernst von Feuchtersleben bis Sigmund Freud (Alfred Adler bleibt in dessen Schatten). Eindrücklich ist der Blick in Freuds Sprechzimmer: im Vordergrund die teppichbelegte Couch, im Hintergrund Freuds Schreibtisch mit dem siebenarmigen Leuchter auf dem Aufsatz.

Überhaupt bringen die Bilder, farbig oder schwarzweiß, sehr viel Einmaliges. Der Hauptteil stammt aus dem Bildarchiv des Wiener Medizinhistorischen Institutes; seinem Betreuer, Herrn Robert Nedorost, spricht Frau Lesky ihren besonderen Dank aus.

Erwähnen wir zum Schluß – so vieles muß unerwähnt bleiben –, daß in diesem großen Panorama der Wiener Medizin natürlich auch die Musik zu ihrem Recht kommt. Die Freundschaft des Chirurgen Billroth mit Brahms ist bekannt, weniger hingegen das Verdienst des Internisten Nikolaus von Jagić um die Gründung des Wiener Ärzteorchesters, «des ersten Ärzteorchesters der Welt», das in den Jahren vor dem 1. Weltkrieg florierte. «Man erlebt die Musik nur, wenn man selbst spielt», erklärte der Violinist von Jagić (S. 138). Das ist traurig für uns Nicht-Musizierende – aber zum Glück doch nicht ganz wahr.

Huldrych M. Koelbing

Die Vorträge des Internationalen Pharmaziehistorischen Kongresses Basel 1979 (13.–17. Juni 1979), hrsg. von Wolfgang-Hagen Hein und Gottfried Schramm [Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, NF 50]. Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Stuttgart 1981. 228 Seiten, illustriert.

Auf die zahlreichen Referate, die am Internationalen Pharmaziehistorischen Kongreß 1979 in Basel gehalten wurden, kann unmöglich eingegangen werden. Es waren deren 59, über drei Haupt-Themengebiete verteilt: I. Beiträge zur Geschichte des Apothekerberufs; II. Beiträge zur Arzneimittelgeschichte; III. Pharmazie und Kunst, Museologie. Dazu kommen noch zwei größere Vorträge: der Festvortrag von Prof. Dr. *Heinz Sucker*, Sandoz, Basel, womit der Kongreß eröffnet wurde – eine magistral und mit sympathischer Offenheit vorgebrachte Standortbestimmung für das pharmaziegeschichtliche Bemühen. Den zweiten größeren Beitrag lieferte Frau *Lydia Mez-Mangold* in der feierlichen Sitzung der Internationalen Akademie für

Geschichte der Pharmazie: «Josef Anton Häfliger, der Begründer der pharmazeutischen Altertumsforschung.» Frau Mez würdigte damit den großen im Jahre 1954 verstorbenen Pionier der Schweizer und internationalen Pharmaziegeschichte und Begründer des weltbekannten Basler Pharmaziehistorischen Museums.

Wohl niemand wird es dem Unterzeichneten übelnehmen, wenn er auch weiter noch auf den Schweizer Anteil an diesem Kongreß hinweist. Es referierten Otto Keller, Barbara Rumpf-Lehmann, Robert-Henry Blaser, René Bernoulli und Hans-Rudolf Fehlmann über Themen aus der Geschichte des Apothekerberufs; Garo Enezian, Willem Daems und François Ledermann brachten Beiträge zur Arzneimittelgeschichte; Attilio Nisoli sprach über «Winterthurer Apotheker-Fayencen» und Uli Münzel über «Der Apotheker in einigen italienischen Erzählungen».

Die Beiträge liegen – mit ganz wenigen Ausnahmen – in Autoren-Kurzfassungen vor. Der Wert einer solchen Sammlung ist evident: wer sich aktiv pharmaziegeschichtlich betätigt, ist verpflichtet, die Beiträge zur Kenntnis zu nehmen. Aber auch sonst muß es jedem Kollegen ein Anliegen sein, sich über die historischen Aspekte seines Berufes zu informieren. Willem F. Daems

Philippe Pinel, *The Clinical Training of Doctors: An Essay of 1793*. Edited and translated, with an introductory essay by Dora B. Weiner. The Johns Hopkins University Press, Baltimore 1980. (Henry E. Sigerist Supplement to the Bulletin of the History of Medicine, New Series No 3.) IX + 102 Seiten. Illustriert. Fr. 21.50.

Der hier einer englischsprachigen Leserschaft zugänglich gemachte Text ist 1935 erstmals als Pinels Werk erkannt und 1971 auf französisch publiziert worden. Pinel hatte es 1793 der «Société de Médecine», damals Trägerin innovativer und reformerischer Idee, vorgelegt. «Déterminer quelle est la meilleure manière d'enseigner la médecine pratique dans un hôpital», hatte dieselbe als Preisaufgabe ausgeschrieben. Der Preis sollte niemandem zuerkannt werden, sei dies unter dem Eindruck der revolutionären Ereignisse, sei dies, weil die fälligen Reformen auf anderen Ebenen bereits anliefen oder weil, wie die Experten sagten, keiner der Anwärter etwas Neues gebracht hatte. Für den Historiker wäre auch das letzte längst keine Disqualifikation mehr, da ja ohnehin heute gerade die weitverbreiteten Ideen und Einstellungen besonders interessieren. Zeittypisch an Pinels Essay sind u. a. die Insistenz auf spital- und krankennahem Unterricht (besonders instruktive Fälle sollten in «salles cliniques» zusammengelegt